

Kulturtransfer als Beobachtungsfeld historischer Kulturwissenschaft.

Das Beispiel des neuzeitlichen Russland

JAN KUSBER

1. Kulturgeschichte, Kulturtransfer und Russland

Der *cultural turn* ist schon seit längerem mit Macht in die Osteuropäische Geschichte eingezogen. ‚Kultur‘, hier mit Rainer Lindner als die Gesamtheit menschlicher Motivationen und Handlungen verstanden, war sicher auch schon vorher Gegenstand des Interesses, doch hat die Kulturgeschichte theoretische Konzeption und Verfahrensweisen geschaffen, die es ermöglichen, der Rekonstruktion historischer Lebenswelten unter Offenlegung der eigenen Vorannahmen näher zu kommen.¹ Dabei hat sich die Erkenntnis durchgesetzt, dass historische Lebenswelten von Individuen, kleineren und größeren Gruppen nicht statisch, sondern Einflüssen, Veränderungen und Übertragungen ausgesetzt sind.

Wie auch auf anderen Feldern kulturwissenschaftlicher Geschichtsschreibung interessiert sich die osteuropabezogene Forschung für ‚Symbole‘, ‚Rituale‘ und ‚Kommunikation‘. Symbole formen als reflexive Zeichen die Kommunikationssituationen; Symbole, zu denen Artefakte ebenso wie Handlungen

1 VIERHAUS, 1995; siehe auch den knappen Hinweis auf Alfred Schütz bei DANIEL, 2001, S. 220f.

gehören, prägen Kommunikation.² Das Deuten und Lesen von Symbolen und die Herstellung von Kommunikation, ob im Sinne der Intention der Akteure gelungen oder nicht, führt zum Austausch von Informationen und zum Transfer. Hier soll im Folgenden nicht der Blick auf Prozesse gelenkt werden, die in jüngster Zeit in kleinteiliger angelegten, teils mikrogeschichtlichen Fallstudien untersucht wurden.³

Es soll vielmehr um einen Problemaufriss zur Frage gehen, welche Relevanz im Lichte des *cultural turn* dem Zugang des Kulturtransfers zukommt: Lange vor der ‚Entdeckung‘ der Transnationalen Geschichte⁴ und ihrer ‚Geschwister‘, der Verflechtungsgeschichte und der *histoire croisée*⁵ war manchen Osteuropahistorikern sehr deutlich, dass man die Geschichte dieses Raumes gar nicht anders beschreiben kann, freilich ohne dass diese Erkenntnis als solche dann in Begrifflichkeiten eingeordnet wurde, denen paradigmatische Qualität zukam.⁶

Eine solche Erörterung führt für Russland nicht nur in das frühe 18. Jahrhundert, als Peter der Große den Vergleich mit den westlichen und nördlichen Nachbarn zog und seinem Land unter den Bedingungen des Großen Nordischen Krieges einen Modernisierungsschub verordnete, dessen Konsequenzen sich für Staat und Untertanen als überaus ambivalent erwiesen. Russland war eben kein „weiß Blatt Papier“, wie Leibniz an Peter schrieb.⁷ Es war kein traditionsloses, ohne Außenbindungen vorgestelltes Gebilde,⁸ dessen Gestalt und Menschen sich mit dem Fortschrittsglauben einer rational-technizistischen Aufklärung ad hoc formen ließen.

Peter der Große versuchte durch praktische Politik und eine neue Form der Herrschaftsrepräsentation, in der die Annahme des Imperatortitel 1722 nur ein Mosaiksteinchen war, einen Diskurs zu lenken,⁹ der im Grunde schon seit den Tagen des aufsteigenden Moskauer Reiches mit unterschiedlicher Intensität und verschiedenen Begrifflichkeiten geführt wurde und der zu Zeiten Ivan Groznyjs im 16. Jahrhundert einen ersten Höhepunkt erlebte.¹⁰ Ivan, der sein

2 LINDNER, 2003. Auch mit Blicken auf Osteuropa: BONNELL/HUNT, 1999.

3 Zum Beispiel: SPERLING, 2008; PIETROW-ENNKER, 2007.

4 OSTERHAMMEL, 2001; PATEL, 2004; CONRAD/OSTERHAMMEL, 2004; für Russland: RENNER, 2002. AUST/SCHÖNPFUG, 2007.

5 WERNER/ZIMMERMANN, 2002, DIES., 2006.

6 Als Beispiele: STÖKL, 1953; KAPPELER, 1982.

7 Hierzu: GROH, 1988, S. 41-53.

8 Für das Mittelalter siehe OSTROWSKI, 2000; siehe auch HALPERIN, 1982.

9 WORTMAN, 1995, S. 42-83; POGOSJAN, 2001, S. 77-95.

10 Hierzu jetzt: DE MADARIAGA, 2005.

Land von Terror und Krieg zerrüttet hinterließ, scheute sich nicht, gegenüber päpstlichen Legaten und böhmischen Brüdern, gegenüber der englischen Königin oder dem polnischen König den Wert, ja die Überlegenheit der eigenen Konfession, der eigenen Herrschafts- und Gesellschafts- und Sozialverfassung zu betonen, deren Gestalt im Zarenreich in besonders hohem Maße durch die vielleicht mehr nach außen getragene denn tatsächlich vorhandene Machtfülle des Herrschers geprägt war.¹¹ Der Diskurs, der dort begann, war einer über Abgrenzung und Öffnung, Exklusion und Inklusion – zumal dann im 17. Jahrhundert, in dem Xenophobie und verstärkte Kontakte mit ‚Fremden‘ zu zwei Seiten einer Medaille wurden.¹²

Zu beobachten ist in den kommunikativen Handlungen aber immer auch der Prozess eines beiderseitigen Kulturtransfers, der bereits vor dem 18. Jahrhundert fassbar wird, der aber mit dem 18. Jahrhundert als ein sich beständig ausweitender Kulturtransfer zwischen den Eliten beschrieben werden kann.¹³ Die im Transfer entstehenden Verflechtungen waren von einem permanenten gegenseitigem Entdecken gekennzeichnet, das wiederum zur Veränderung der jeweiligen kulturellen Sphäre, zu einer Internalisierung bestimmter Praktiken, Institutionen, Kenntnisse und Anschauungen in die Lebenswelt führte. Dies war keine Einbahnstraße, wie mitunter von Forschungsrichtungen suggeriert, die sich allzu lange auf ‚die Deutschen im Osten‘ kaprizierten und gewollt oder ungewollt zu verheerenden Folgen im 20. Jahrhundert beitrugen.¹⁴ Diese Richtungen erleben zwar in Russland selbst in jüngster Zeit auf Konferenzen mit Generalthemen wie „Der Beitrag der Deutschen in Russland“ eine gewisse, nicht unproblematische Renaissance, beleuchten aber als forschungsstrategische Notlösungen lediglich den schwierigen Paradigmenwechsel in der russischen Geschichtswissenschaft, der sich in enger Verzahnung zu den patriotisch geprägten Geschichtspolitikern vollzieht.¹⁵ Solche Einbahnstraßenperspektiven sind in Deutschland freilich seit langem auf dem Rückzug. Sehr viel differenzierter wird der Blick auf alle beteiligten historischen Akteure gesucht. Hier bieten sich weitere Forschungen an. Sie könnte man unter dem eingeführten, näher zu erläuternden Terminus ‚Kulturtransfer‘ subsummieren,¹⁶ den man vielleicht besser als ‚interkulturellen Transfer‘ oder mit dem englischen Ter-

11 NITSCHKE, 1991.

12 SCHEIDEGGER, 1993; DIES., 1987; POE, 2000.

13 DORONIN, 2008.

14 KAPPELER, 2001, S. 226-238.

15 Hierzu die instruktiven Betrachtungen von BOHN, 2002, sowie SIMON, 2003.

16 FRANK u. a., 2001.

minus ‚cultural exchange‘ präzisieren müsste, weil er den Blick auf die Wechselseitigkeit impliziert und offener für die im Prozess auftretenden Hybridisierungen ist. Diesen Transfer zu betrachten, der eine ergebnisoffene, aber mittelfristig erkennbare Veränderung bestimmter Individuen und Gruppen in ihrem Umfeld zur Folge hat, ist ein Beobachtungsfeld, das einerseits zwischen den Ergebnissen der historischen Sozialwissenschaft – für die Osteuropäische Geschichte zeitweise vertreten durch Dietrich Geyer¹⁷ und Manfred Hildermeier¹⁸ –, der es zuvorderst um die Prägekraft von Strukturen insbesondere sozioökonomischer Art ging, verortet werden kann und andererseits den eingangs erwähnten Richtungen der neuen Kulturgeschichtsschreibung nahe steht, die das Individuum in seiner Lebenswelt, seinem kulturellem Umfeld wieder in den Mittelpunkt rücken¹⁹ und damit, so Jörg Baberowski, „das Leben des historischen Menschen in seiner kulturellen Gebundenheit zu verstehen suchen“.²⁰

Um Strukturen extrahieren, verstehen und einzuordnen zu können, lebte die historische Sozialwissenschaft unter der mehr oder weniger offen gelegten Anwendung modifizierter Modernisierungstheorien vom Vergleich. Manfred Hildermeier hat die begrenzten Möglichkeiten dieser Konzeption benannt, als er die Geschichte des Rückständigkeitsmodells Alexander Gerschenkrons, demzufolge die russische Geschichte die Chance eines schnellen Aufholens gegenüber einem wie auch immer verstandenen, als Vergleichspunkt dienenden ‚Westen‘ hatte, auf ihren heuristischen Wert hin untersuchte.²¹ Nicht wenige russische Elitenvertreter fassten schon in ihrer Zeit eine selbst empfundene Rückständigkeit als Chance auf, weil es für eine künftige russische Entwicklung die Möglichkeit gäbe, Fehler zu vermeiden.²²

In der Rückschau von Historikern im 20. Jahrhundert konnte die Geschichte des vorrevolutionären Russland über den Vergleich nur negativ bilanziert werden, zumal sie ja vom Ergebnis her gedacht in einer Diktatur endete, die die ökonomische Modernisierung auf Kosten des Individuums zum Programm erhob und damit furchtbar scheiterte.²³ Hildermeier sprach sich daher für eine die Strukturen beachtende Sozialgeschichte in der kulturellen Erweiterung aus,

17 Zum Beispiel GEYER, 1977.

18 Siehe HILDERMEIER, 1985; DERS., 1989, 41995.

19 KAEUBLE/SCHRIEWER, 2003, S. 9-52; KAEUBLE, 2008.

20 BABEROWSKI, 2001, S. 13f. Baberowski definiert hier im Übrigen Kultur schlicht als „den Aufenthalt des Menschen“ (Ebd., S.14).

21 HILDERMEIER, 1987.

22 Siehe hierzu die klassischen Darstellungen von VON SCHELTING, 1981.

23 BABEROWSKI, 2003, S. 17-53.

die der Vergröberung und apodiktischen Wertung abhelfen sollte.²⁴ Jörg Babrowski hingegen lehnte eine vorrangige Analyse von Strukturen als überholt ab und fordert kleinräumige und zeitlich eng gefasste Untersuchungen, wobei er in seinen eigenen Arbeiten zwar versucht, das Individuum in seiner Interpretation Michel Foucaults ‚zum Sprechen zu bringen‘ – bei Foucault sprechen v. a. die Diskurse –, gleichzeitig aber von der Persistenz des kulturellen Umfeldes ausgeht und implizit, wie auch die Modernisierungstheoretiker dies taten, immer wieder den Vergleich anstellt.

Nun vergleicht der Mensch in seinem Tun permanent – das wird man für eine anthropologische Grundkonstante halten dürfen – und auch im wissenschaftlichen Bereich prägt der ausgesprochene und uneingestandene Vergleich in hohem Maße seine Wahrnehmung, vielleicht gar sein Erkenntnisinteresse. Zu hinterfragen ist jedoch immer, wie Wahrnehmung, Wertung und Analyse miteinander verbunden werden und zu welchem Endzweck dies geschieht. Um auf Ivan Groznyj und Peter I. als historische Beispiele zurückzukommen: Der berühmte Briefwechsel zwischen Ivan Groznyj und seinem vormaligen Feldherren und Berater, dem Fürsten Andrej Kurbskij, der aus Furcht vor drohender Ungnade ins polnisch-litauische Exil geflohen war, ist, ob man ihn für eine Fälschung des 17. Jahrhunderts hält oder nicht, ein argumentativer Schlagabtausch über Herrschaftsformen und -ausübung sowie religiösem Selbstverständnis, der von Vergleichen und Kontrastierungen lebt.²⁵ Und Peter I. verglich nüchtern Städtewesen, Heer und Flotte, wie er es auf seiner großen Gesandtschaft 1697/89 in Holland und England wahrgenommen hatte, und konstatierte den Rückstand daheim.²⁶ Zugespitzt gesagt, verglich er Moskau mit Amsterdam und London und versuchte seinen Städten eine neue Form zu geben oder gar neue zu gründen, ohne den Gehalt westeuropäischer Urbanität zu übernehmen. Sie spielte in seiner Vergleichsoperation, die auf den Nutzen des Staates ausgerichtet war, keine Rolle. Was aber Peter I. daraus ableitend anordnete, was er durch die Anwerbung von ausländischen Fachkräften und Wissenschaftlern, die Entsendung von jungen adligen Söhnen forcieren wollte, war ein Kulturtransfer, um wieder auf diesen Begriff zurückzukommen, mit dem Ziel der Modernisierung, der initiiert wurde durch den Vergleich des Augenscheins.²⁷

24 HILDERMEIER, 1998; DERS., 2004. S. 1-16.

25 KEENAN, 1971.

26 Siehe hierzu die kontroversen Bestandsaufnahmen in ANISIMOV, 2007.

27 Hierzu als Gesamtdarstellung noch immer unübertroffen: WITTRAM, 1964.

Der Historiker, der sich in Vergleichen versucht, muss seine Vergleichsobjekte natürlich so auswählen, dass der Vergleichsoperation eine gewisse Validität zu kommt, weil er ja nicht wie der handelnde Politiker die Vergleichsobjekte verändern, sondern sie beschreiben will. Neigt er aber gleichzeitig dazu, wie die Modernisierungstheoretiker dies etwa taten, die Vergleichsobjekte allzu starr zu fassen oder sie über den Vergleich gleichsam immer wieder neu zu konstruieren, beraubt er sie so ihrer Aussagekraft. Die Modernisierungstheoretiker begaben sich allzu oft nur auf die Suche nach dem Gemeinsamen oder dem Trennenden und wählten ihre Analysebasis, sprich: ihre Quellen, entsprechend aus.²⁸ Die eigentlichen Verflechtungen, Abhängigkeiten und Wechselseitigkeiten blieben so außerhalb der Betrachtung. Der Blick auf Prozesse des Kulturtransfers kann helfen, die Vergleichsobjekte immer wieder zu hinterfragen, weil er den Weg zwischen beiden zu beschreiben vermag.

Als Vergleichsobjekte reichen das sich über den Verlauf der Neueren Geschichte Russlands sich ja selbst immer wieder wandelnde, einigermaßen unscharfe *tertium comparationis* ‚Westen‘ oder ‚Europa‘ und das Russländische Imperium nicht hin, obwohl dieser Vergleich im historischen Diskurs immer wieder gesucht wurde, ohne zu benennen, ob man politische Einheiten, religiöse oder konfessionelle Zusammengehörigkeiten, die so genannte ‚Zivilgesellschaft‘ oder andere Zuschreibungen im Sinne hatte. Man denke etwa an die Aussage Fedor Tjutčev von 1848, er sehe derzeit nur zwei politische Prinzipien „Russland und die Revolution“, womit er den Gegensatz zwischen Stabilität und Ordnung in Russland und Chaos und Niedergang in Europa meinte.²⁹ Aber eine genaue Definition dessen, was man jeweils unter ‚Europa‘ verstehen will, ist ebenso nötig wie eine Reflexion darüber, was man unter ‚Russland‘, oder wie in jüngerer Zeit immer häufiger geschehen, dem ‚Imperium‘ verstehen will.³⁰ In beiden Fällen ist die Rekonstruktion dessen, wie die Zeitgenossen in unterschiedlichen sozialen und gesellschaftlichen Kontexten, also die jeweils interessierenden Akteursgruppen ihr *tertium comparationis* verstanden, nötig, um es mit der für die wissenschaftliche Analyse heuristisch angenommenen Definition abzugleichen. Die hier eingangs benannten Fragen eines Transfers zwischen Russland und dem Westen gehören nun zu den ganz großen Themen

28 MATTHES, 1992; HAUPT/KOCKA, 1996; HILDERMEIER, 2006, S. 117-136.

29 TJUTSCHEW, 1992, S. 62-72.

30 LIEVEN, 2000; MILLER, 2004; DERS./RIEBER, 2004, GERASIMOV, 2004; HOSKING, 2000; VULPIUS, 2007; BURBANK u. a., 2007.

der europäischen Geschichte. Ihr Gegenwartsbezug zum Forschungskontext der Zeit ist evident, weshalb weitere Differenzierung Not tut.

Folgt man nun Johannes Paulmann, der sich mit Kulturtransfer für die englisch-französische Geschichte des 19. Jahrhunderts beschäftigt hat, gilt es zunächst einmal zu definieren, welche zwei Handlungseinheiten im Hinblick auf den Transfer untersucht werden sollen. Dies müssen, so Paulmann, keine Staaten oder Nationen, es können auch Religionsgemeinschaften oder Wirtschaftseinheiten sein. Hat man dies getan, lässt sich am Transferprozess umgrenzen, welcher Kulturbegriff die Anwendung lohnt.³¹ Ich würde diese Vorschläge mit Blick auf die neuere russische Geschichte noch erweitern und eine Analyse des Kulturtransfers zwischen verschiedenen Funktionseliten unterschiedlicher Staaten und Gesellschaften für ebenso fruchtbar halten wie die Untersuchung des Transfers innerhalb des Zarenreiches, etwa von Funktionseliten zur breite Masse der Bevölkerung, der städtischen, vor allem aber der bäuerlichen Schichten.

Hier wären in erster Linie die Transferwege zu untersuchen, also wer oder welche Personengruppe sich einen bestimmten Transferweg warum zunutze macht. Denn nicht immer lassen sich, wie im Falle Peters der Großen, politische Rahmenbedingungen als Erklärungsmuster dafür anführen, warum er eine erste Abordnung von Studenten nach Königsberg entsandte und nicht in den polnisch-litauischen Machtbereich. Es gilt zu beachten, warum zu bestimmten Zeiten manches nicht rezipiert wird, weil es für uninteressant oder für ungeeignet gehalten wurde. Solche Vorgänge lassen sich auf der höchsten Staatsebene und innerhalb bestimmter Gruppen der Funktionselite natürlich sehr viel besser beobachten als bei einem Transferprozess zwischen Funktionselite und verschiedenen Gruppen der Bevölkerung.

Es liegt auf der Hand, warum Katharina II. in ihrer „Großen Instruktion“ aus dem Jahre 1767, in der sie eher das Ziel als die Feststellung formulierte, „Russland ist eine europäische Macht“,³² bei der Übertragung ihrer Lesefrüchte aufgeklärter Autoren selektiv vorgeing,³³ um einigen hundert adligen, kaufmännischen, staatsbäuerlichen und der Beamtenschaft und den Nationalitäten entstammenden Deputierten der Gesetzbuchkommission, die sie im gleichen Jahr nach Moskau rief, ihre Lesart aufgeklärten Gedankengutes zu vermitteln.

31 PAULMANN, 1998. Siehe zudem aus einer Vielzahl von Publikationen ESPAGNE, 1999.

32 [SCHLÖZER], 1769 (Reprint Frankfurt a. M. 1970).

33 ČECULIN, 1907, S. LII, S. LXXVII-LXX, S. CI, S. CV, S. CXXf.

Wir können aufgrund mangelnden Quellematerials nicht mehr nachvollziehen, welchen Eindruck Kleinkaufleute, Staatsbauern und Einhöfer sowie die Nationalitäten von dieser Gesetzbuchkommission mit in ihr oft weit entferntes Zuhause nahmen, die ja auch eine neue Form der Herrschaftsrepräsentation darstellte und die Absicht anzeigen sollte, dass die Monarchin zwar unumschränkt zu herrschen gedenke, sich aber doch an eine gesetzliche Grundlage zu binden bereit wäre. Wir wissen zu wenig darüber, ob die Form der Debatten, in denen mancher adlige Gutsbesitzer vom präsidiierenden General Bibikov bei einem Zwischenruf gegenüber einem Kleinhandwerker seines Gouvernements harsch zur Ordnung gerufen wurde, einen über den Tag hinausreichenden Eindruck hinterließen.³⁴

Sehr viel besser steht es generell um das Quellenmaterial in Bezug auf einen Kulturtransfer zwischen der Funktionselite und dem ‚gemeinen Volk‘ ab der Mitte des 19. Jahrhunderts. Nehmen wir hier das Beispiel der Soldaten, denen mit der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht, die nach dem Willen der aufgeklärt-bürokratisch gesonnen Reformer die Armee zu einer Art Schule der Nation verwandeln sollte. Werner Benecke hat jüngst aufgearbeitet, welche Vorstellungen man den bauerlichen Soldaten von einem (staats-)gemeinschaftlichem Leben im Rahmen ihres mehrjährigen Dienstes mitgeben wollte, die dann nach ihrer Rückkehr aufs Dorf als Multiplikatoren und Bildungspropagandisten wirken sollten. So wurde für die Soldaten eigens eine sog. Kopekenliteratur erstellt, die in unterhaltsamer, überspitzt gesagt, Readers-Digest-Form Humanität, Hygiene, Beachtung religiöser Feiertage, Achtung der Ethnien und Religionsgemeinschaften untereinander, die zumeist gemeinsam Dienst leisteten, darbringen sollten. Dieses Genre nahm darauf Rücksicht, dass es um die Lesefähigkeit der Soldaten schlecht bestellt war, und sollte zugleich Grundfertigkeiten zu vermitteln helfen. Es stellte in Rechnung, dass der Soldat, vielleicht erstmals aus der Umgebung seines Dorfes gerissen, eine Fülle neuer Eindrücke verarbeiten und diese in seine Lebenswelt einarbeiten musste.³⁵ Allzu oft und mitunter vorschnell ist konstatiert worden, dass solche Bemühungen um Transfer gerade zwischen den Funktionseliten und dem gemeinem Volk erfolglos geblieben seien. Jörg Baberowski hat in einer ebenso eingängigen wie problematischen Metapher vom „Dialog zwischen zwei Tauben“ gesprochen.

34 KUSBER, Katharina II., 2008, S. 364-369.

35 BENECKE, 2002; allgemeiner: DERS., 2006.

Zum einen lässt er bei seinem Verdikt für das vorrevolutionäre Rußland den Zeitfaktor außer Acht, sind doch Transferprozesse immer in einer *longue durée* zu betrachten. Bereits im Jahre 1706, also zu Beginn der Reformen im Bereich der Bildung, schrieb der Breslauer Professor Stieff über die ersten ziviltechnischen Schulen Peters des Großen hellsichtig: „Die cultivierung einer gantzen nation ist nicht das werck von einem jahre, sondern es gehet wohl oftmals ein gantzes seculum hin, ehe die litterae rechtschaffen stabiliret und in gang gebracht werden.“³⁶ Diese Beobachtung gilt es auch für die Transferprozesse in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu beachten, als das, was sich an Transferprozessen in der von Adel und Beamten geprägten Funktionselite vollzogen hat, in der Konsequenz des großen Reformschubes unter Alexander II. an weitere Kreise der Bevölkerung weitergeben werden sollte.

Geht man von einem „Dialog zwischen Tauben“ aus, wird zum zweiten übersehen, dass im primären Aneignungsprozess eine Umformung dessen geschieht, was angeeignet wird. Es findet Selektion des Wissenswerten statt, Kommunikationswege und Verständigungsprobleme, Vorkenntnisse und Vorurteile bestimmen das Ergebnis, was jedoch nicht bedeutet, dass kein Austausch stattfindet. Das, was die bäuerlichen Soldaten lernten, entfaltete seine Wirksamkeit erst mittelfristig und keineswegs in der Weise, in welcher die Militärreformer der 1870er Jahre beabsichtigt hatten. Die erste russische Revolution sah in den Sommern 1905 und 1906 überaus gewalttätigen Bauernprotest. In Zentralrussland und andernorts nutzten die Bauern den Machtverfall des Staates, um sich in den Besitz dessen zu setzen, was traditioneller Rechtsaufassung nach ohnehin ihnen zustand. Sie trieben Vieh von Gutbesitzerweiden, leisteten die vertragsmäßig vereinbarte Arbeit nicht und setzten in manchen Gouvernements flächendeckend den Gutsbesitzern den ‚Roten Hahn‘ auf das Dach ihrer Gutshäuser.³⁷ Leo Trotzki kam in seiner Geschichte der Revolution von 1905 zu dem Ergebnis, dass die Bauern hoffnungslos rückständig und vor allem keinesfalls lernfähig seien, an der Tradition hingen und jeden Fortschritt verhinderten.³⁸ Diese Auffassung wird von vielen Historikern geteilt und traf sicher auch für viele der Bauern im agrarisch geprägten Russland zu. Aber der Transfer von Wissen und Kenntnissen zeigte auch hier den Weg der Veränderung an.³⁹ Schon Trotzki unterschlug im Interesse seines Weges in die Revolu-

36 STIESS [STIEFF], 1706, S. 167.

37 KUSBER, 2007, S. 83-103.

38 TROTZKI, 1923, S. 48. Zur Sichtweise der Bauern auf ‚die Stadt‘ ENGEL, 1993, S. 445-459.

39 BURBANK, 2004.

tion, dass die Bauern es nicht nur vielfach ablehnten, sich von revolutionären Aktivisten auf dem Lande agitieren zu lassen, sondern in den ersten Bauernunionen ihre Ziele und Vorstellungen bereits selbst formulierten.⁴⁰ 1906 und 1907 schickte die „Freie Ökonomische Gesellschaft“, eine gelehrte Vereinigung, die sich seit der Epoche Katharinas der Großen im Geiste der Aufklärung die Hebung der Landwirtschaft zum Ziel gesetzt hatte, Korrespondenten aufs Land, um anhand eines Fragenkataloges den Gründen und Trägerschichten des Bauernprotestes nachzuspüren. Diese Korrespondenten, allesamt Angehörige der linksliberalen Intelligencija, stellten fest, dass es zu einem großen Prozentsatz ehemalige Soldaten waren, die mit ihren verstärkten Lese- und Schreibkenntnissen, insbesondere aber auch mit ihrer Erfahrung der weiteren Welt, die über die bäuerlich Welt im kleinen, den „mir“, wie die Dorfgemeinschaft bezeichnet wurde, hinausging, die Wünsche der Bauern versprach- und verschriftlichten.⁴¹

Sicherlich war die ländliche Gesellschaft, dies ist keine russische Besonderheit, von größerer Beharrungskraft geprägt als die städtischen Zentren, von denen es freilich im Zarenreich nicht allzu viele gab. Mit dem janusköpfigen Bildungsprozess, den die bäuerlichen Soldaten in ihrer Militärzeit durchliefen, sind bereits die Träger und die gesellschaftlichen Subsysteme angesprochen, die den Kulturtransfer trugen, in dessen Verlauf Mehrfachkodierungen personaler und kollektiver Identitäten stattfinden konnten.

Es sind dies (1) Einzelpersonen, (2) Netzwerke und (3) die urbanen Räume, in denen diese Netzwerke bewegen.

2. Beobachtungsfelder

(1) Zu den Personen: Es ist sicherlich eine ebenso populäre wie falsche Vorstellung, ein Transfer von Ideen und Kulturtechniken habe unter Peter dem Großen unvermittelt eingesetzt. Seit den Tagen Ivans III. im ausgehenden 15. Jahrhundert kamen ausländische Fachleute – griechische Diplomaten, italienische Architekten, deutsche Ärzte und andere – ins Land, deren Bedeutung für die Expansion des Moskauer Reiches und für die Stein gewordene Herrschaftsrepräsentation in der noch heute erkennbaren Gestalt des Moskauer Kreml ab-

40 SEREGNY, 1991, S. 341-377.

41 KUSBER, 1997, S. 260-268.

lesbar, deren weiterer Einfluss auf die Lebenswelten der Elite allerdings begrenzt geblieben ist.⁴²

Langfristig und in Auseinandersetzung mit der zunehmenden Einbindung des Moskauer Reiches in die politischen Beziehungen der mittel- und westeuropäischen Staatenwelt begann dieser Transfer, der zu einer intensiven Selbstreflexion führte und mit der Übernahme bestimmter Anschauungen, Ideen und Techniken einherging.⁴³ Die Rezeption humanistischen Bildungsgutes, in der polnisch-litauischen Variante auf der Basis von Latinität,⁴⁴ die Auseinandersetzung über den rechten Glauben, der über die Rückführung auf seine ‚griechischen Wurzeln‘ zur Kirchenspaltung führte, förderten diese Reflexion. Gebildete Staatsmänner wie Afanasij Ordin-Naščokin lasen kameralistische und staatsrechtliche Literatur des 17. Jahrhunderts und versuchten, sie in Verwaltung und Handel zur Geltung zu bringen. Das Nachdenken über die Folgen führte den aufgeschlossenen Naščokin zu einem ambivalenten Ergebnis. Gegen Ende seines Lebens ließ er sich 1672 zum Mönch scheren und stellte fest: „[...] was kümmern uns die Kleider anderer Nationen. Deren Kleider werden uns ebenso wenig stehen, wie die unseren ihnen.“

Peter der Große versuchte den begonnen Prozess nachgerade gewaltsam zu beschleunigen, als er Adelssöhne nach Deutschland, Frankreich, England und andere Länder zur noch vornehmlich militärischen Ausbildung schickte. Wiederum mit mittelfristiger Folge begannen um die Mitte des 18. Jahrhunderts Elitenangehörige jedoch von sich aus zu reisen – eben nicht nur in diplomatischer Mission, sondern um auf eine *grand tour* zu gehen und/oder um sich zu bilden –, am Beginn des 19. Jahrhunderts gar als reguläre Studenten an deutschen Reformuniversitäten. Nicht umsonst sprach man am Beginn des 19. Jahrhunderts von der „Göttinger Seele“ der Universität Moskau.⁴⁵ Der spätere Universalgelehrte Michail Lomonosov in Marburg, der Mäzen Ivan Beckoj in Paris, der spätere Reichshistoriograph Nikolaj Karamzin auf einer Reise in Deutschland oder der spätere Bildungsminister Sergej Uvarov in Wien – sie alle, die hier *pars pro toto* genannt sind, wirkten an ganz unterschiedlichen Segmenten des Kulturtransfers als Multiplikatoren mit.

Michail Lomonosov, seit 1745 erstes russisches Mitglied der Akademie der Wissenschaften, wirkte als vielseitiger Wissenschaftler; als nichtadliger homo

42 OSTROWSKI, 2006, S. 232f.

43 KUSBER, 2005, S. 97-115.

44 OKENFUSS, 1995.

45 ANDREEV, 2000; DERS., 2005; WISCHNITZER, 1907.

novus suchte er bei seinen Auseinandersetzungen mit anderen, vornehmlich deutschen Akademiemitgliedern über wissenschaftliche Fragen, aber auch bei den Machtkämpfen innerhalb der Akademie die nationalgeprägte Distinktion,⁴⁶ die den Boden bereitete für eine später begonnene Nationsbildung der Russen am Beginn des 19. Jahrhunderts, die der 1803 zum Reichshistoriographen ernannte Nikolaj Karamzin mit seiner Verherrlichung der Autokratie und einer staatzentrierten russischen Geschichtsbetrachtung zu forcieren suchte,⁴⁷ während Sergej Uvarov diese Nationsbildung 1833 mit der bekannt geworden Triade ‚Autokratie, Orthodoxie, Narodnost‘ als eine auf den Herrscher bezogene zu zementieren gedachte.⁴⁸

Ihre Lebenswege, die zunächst geprägt waren von einer begeisterten Aufnahme dessen, was sie an neuen Ideen, Lebenswelten und Techniken im Ausland aufnahmen, dann aber in Konfrontation mit der Lebenswelt ihrer Herkunft nur das übernahmen, was ihnen für den Fortgang ihrer Arbeit ‚brauchbar‘, im Falle Karamzins und Uvarovs mithin als ‚unschädlich‘ für die Russen erschien, vermögen wesentliche Merkmale von Kulturtransfer zu zeigen.

In diesem Prozess kommt es hierbei stets zum ‚Aufbewahren‘, Vergessen und Ausblenden von Informationen. Eine spätere Nutzung wird unter veränderten Bedingungen möglich, auch die Umnutzung und Verleihung einer neuen Bedeutung ist für die Offenheit und den ‚Erfolg‘ von Kulturtransfer von fundamentaler Bedeutung. Lomonosov, Karamzin und Uvarov waren in ihrer Biographie deutlich von diesen Mechanismen geprägt.

Erfolgte im Transferprozess die bewusste oder unbewusste Überprüfung einer Kompatibilität nicht, kann dies das Scheitern des Kulturtransfers bedeuten. Hierfür mag der erwähnte Ivan Beckoj als Beispiel dienen, der in der Epoche Katharinas II. der ‚ideale‘ Repräsentant europäischer Aufklärung französischen Typs war. Er kannte die Enzyklopädisten durch lange Auslandsaufenthalte persönlich und war im ersten Jahrzehnt der Regierungszeit Katharinas ihr bildungspolitischer ‚Chefberater‘. Er war in der Tat davon überzeugt, dass es aus dem Stand gelingen könne, den Typus eines neuen Menschen zu schaffen, der nicht mehr den Adel der Geburt, sondern nur noch den Adel der Bildung und Ausbildung kenne. Er versuchte seine avantgardistischen, Rousseau und andere rezipierenden reformpädagogische Konzepte an der russischen Wirk-

46 HELLER, 1990, S. 1-24; SCHIERLE, 2005/2006, S. 63-85.

47 KARAMZIN, 1959; eine moderne Biographie Karamzins fehlt erstaunlicherweise. Siehe BLACK, 1975.

48 WHITTAKER, 1978, S. 158-176; ŠEVČENKO, 1997, S. 97-135; ZORIN, 1996, S. 105-128.

lichkeit zu erproben, nutzte von ihm gegründete Waisen- und Findlingshäuser in Moskau und Sankt Petersburg als Experimentierfelder und scheiterte auf Kosten des Lebens vieler seiner Zöglinge damit auf schreckliche, eigentlich von den besten Idealen geleiteten Weise.⁴⁹

(2) Alle vorgestellten Personen als Träger im Transferprozess gaben ihre Informationen in Netzwerken weiter und erfuhren damit eine überindividuelle Wirksamkeit. Deshalb sei auf Netzwerkanalysen zur Beobachtung von Kulturtransfers eingegangen. Den Netzwerken formeller und informeller Art kam im frühneuzeitlichen Russland eine besondere Bedeutung zu, und sie führten zunächst über den Herrscher, bei zunehmender Verbreiterung des Transfers innerhalb der Eliten, aber auch über diesen hinaus. Beispiele hierfür sind etwa die von John LeDonne für das 18. Jahrhundert untersuchten „Ruling Families“.⁵⁰

Für eine Multiplikation von ‚Transfergut‘ waren andere Netzwerke bedeutender, die in Salons und literarischen Vereinigungen gesponnen wurden und die trotz der oft flüchtigen Zusammensetzung in ihrer Bedeutung als Impulsgeber kaum zu unterschätzen sind. Wenig untersucht ist der bereits als früher Salon zu bezeichnende Haushalt Ivan Beckojs, in dem Lomonosov, der Dichter Gavriil Deržavin und andere zusammenkamen. Besser untersucht, jüngst etwa durch Douglas Smith, sind die als Produkte der Aufklärungsrezeption entstandenen Freimaurerzirkel der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, denen zeitweise gar der Thronfolger und kurzzeitige Zar Paul nahe stand.⁵¹ Rationalität, philanthropisches Handeln und das Wirken in die Gesellschaft waren die propagierten Werte. In den Salons und literarischen Vereinigungen, die sich im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts herausbildeten, ging es in Verquickung von Frühromantik und Aufklärung und in Anbetracht der politischen Herausforderung durch Napoleon schon sehr unmittelbar um „Russlands Platz in Europa“.⁵² Dabei nahmen die engagierten Schriftsteller und Publizisten, aus den hauptstädtischen Milieus und zumeist adlig, nur selten eine Zielgruppe in den Blick, die über den engeren Bezugsrahmen hinausging. Die „Liebhaber des russischen Wortes“ auf der einen und der Arzamas-Zirkel auf der anderen Seite nahmen etwa die Bauern im Zarenreich nur als Projektionsfläche ihrer Kon-

49 KUSBER, *Individual, Subject and Empire*, 2008, S. 134-146; EROŠKINA, 1997, S. 71-90.

50 LEDONNE, 1987, S. 233-322.

51 SMITH, 1999.

52 SACH, 2006, S. 83-104.

zepte wahr.⁵³ Ähnliches gilt für die losen Gruppen, in denen sich die späteren Dekabristen im Umfeld des Jahres 1825 zusammenfanden und die danach trachteten, von Positionsbestimmungen zum politischen Handeln gegen die Autokratie überzugehen, und damit im Dezember 1825 auf dem Senatsplatz der Hauptstadt Sankt Petersburg scheitern sollten.⁵⁴

Sankt Petersburg, mit seinen übernommenen Formen der gesellschaftlichen Verständigung durch Zusammenkünfte – auch hier stand der Staat mit den von Peter I. verordneten Assembleen am Anfang⁵⁵ –, zeigte schon früher und umfassender als Moskau Formen einer ‚Encounter‘- oder Versammlungsöffentlichkeit, die Martin Schulze-Wessel für die Mitte des 19. Jahrhunderts auch auf dem Lande ausgemacht hat.⁵⁶ Die unterschiedlichen Ausdrucksformen einer durch ‚Europäisierung‘ entstandenen Öffentlichkeit, Vereinigungen und konkurrierende Zeitschriften wie *Vestnik Evropy* und *Russkij Vestnik* verweisen im Prozess des Kulturtransfers auf die fortschreitende Ablösung der Initiative des Staates im beginnenden 19. Jahrhundert, ja in manchem lässt sich hier bereits eine ‚Gegenöffentlichkeit‘ ausmachen, die gelegentlich synonym mit dem Begriff obščestvo (= Gesellschaft) benutzt worden ist.⁵⁷ Je mehr der Staat diese Gegenöffentlichkeit beargwöhnte, je mehr er den Kulturtransfer zu selektieren trachtete, desto mehr konnte er sich verästeln und in der Rezeption auch in die Illegalität gedrängt werden. Ein Beispiel ist die im 19. Jahrhundert kleine, aber wirkungsmächtige revolutionäre Bewegung, die in Rezeption der deutschen idealistischen Philosophie sowie der französischen Frühsozialisten über spezifische Modifikationen zu dem in Russland wohl besonders ausgeprägten Weg des individuellen Terrors fand.

(3) Zur mikro- und makroperspektivischen Verfolgung dieser Netzwerke scheinen mir für Kulturtransferforschung insbesondere die urbanen Räume interessant, die schon von der Genese her als Übergangsbereiche angelegt waren, in denen der produktive Austausch zwischen dynamischen und hybriden Kulturen stattfinden konnte. Als Untersuchungsfelder bieten sich hier Sankt Pe-

53 Hierzu umfassend MARTIN, 1997.

54 FIGES, 2003, S. 98-172; LEMBERG, 1963.

55 HUGHES, 2002, S. 131-133.

56 SCHULZE-WESSEL, 2000, S. 293-308.

57 Hier führt im übrigen die Begriffsgeschichte als eine Methode, den Prozess des Kulturtransfers sichtbar zu machen, weiter. Instrukтив sind hier die Arbeiten von SCHIERLE, 2007, S. 283-295.

tersburg, aber etwa auch das 1794 am Schwarzen Meer gegründeten Odessa, die Hauptstadt des so genannten Neurussland, an.⁵⁸

Beide Städte als Neugründungen des absolutistischen Staates sollten aus sich heraus eine neue Form der Kultur repräsentieren. Um bei Petersburg zu bleiben: Die Stadt ist im Hinblick auf die Frage, wie weit in Russland die Zivilgesellschaft kam,⁵⁹ die dort, wo sie sich im städtischen Raum formierte, als Ergebnis solcher Transferprozesse entstand, im Gegensatz zu manchen Provinzstädten erstaunlicherweise wenig untersucht.⁶⁰ Dies mag an der Übermacht zentralstaatlicher Einrichtungen und des Hofes liegen, an der Nähe des Staates oder daran, dass man die Stadt – damit durchaus zeitgenössischen wie späteren Auto- und Heterostereotypen genügend – für einen ‚fremden‘ Solitär im Russischen Reich hielt.⁶¹ Das 1703 gegründete Sankt Petersburg bietet sich jedoch für Kulturtransferforschungen in besonderem Maße an. Die Stadt sollte ja mit den Worten des italienischen Reisenden Francesco Algarotti aus dem Jahre 1739 „Fenster nach Europa“, also um es in unsere Sprache zu kleiden, einem staatlich initiierten Kulturtransfer verpflichtet sein. In der Tat muss die Schöpfung Peters des Großen im Hinblick auf eine solche Funktion in beide Richtungen zugleich gedacht werden: Sicherlich wurde von Sankt Petersburg aus in vielerlei Hinsicht nach Europa geblickt, sie erfüllte aber eine weitere, mindestens ebenso wichtige Aufgabe: Sie sollte zugleich ein Schaufenster Europas innerhalb des Russischen Reiches sein.⁶² Es ist also immer zu fragen, wie Formen des Kulturtransfers in die Hauptstadt hinein und aus der Hauptstadt heraus ins Reich liefen. Schon bald entstand im vorrevolutionären Sankt Petersburg eine sich europäisierende Elite, die zu Beginn von Peter mit Gewalt, von seinen Nachfolgerinnen im 18. Jahrhundert durch den notwendigen Dienst, aber auch die Attraktion des Hofes in die Stadt an der nördlichen Peripherie des Reiches gezogen wurde. Auch als die Dienstpflicht des Adels aufgehoben wurde, blieb der Hof in Sankt Peterburg nicht nur wegen der Herrschernähe wichtig, sondern auch, weil die zentralen Verwaltungsbehörden und militärischen Einrichtungen Sankt Petersburgs Aufstiegsmöglichkeiten und die Fürsprache einflussreicher Protektoren versprachen, die ihren Weg bereits ge-

58 Hierzu vergleichend HERDT, 2004.

59 HILDERMEIER, 2000, S. 113-148.

60 Erste Hinweise in SCHLÖGEL, 2007; CREUZBERGER 2000; LINCOLN, 2000. Allgemein zum Zugang HAUSMANN, 2002.

61 DE CUSTINE, 1985; zitiert nach STÜRICKOW, 1990.

62 KUSBER, 2004, S. 109-124.

macht hatten. Dies führte zu einer Elitenkonzentration in der Stadt an der Neva, die im Russischen Reich ihresgleichen suchte.

Zudem existierte eine ‚nichtrussische‘ Elite, deren Vertreter in Verwaltung, Militär, aber auch in Handel und Gewerbe hervorstechende gesellschaftliche Positionen einnahmen. Diese Angehörigen nichtrussischer Eliten waren durch die Expansion des Imperiums unter die Herrschaft der Zaren geraten. Hier sind Deutschbalten zu nennen, galten doch die unter Peter gewonnenen Ostseeprovinzen unter Zeitgenossen als ‚Reservoir tüchtiger Menschen‘ und lagen diese Gebiete doch gleichsam vor den Toren der Hauptstadt.⁶³ Aber auch Polen, Armenier, Georgier, Finnen, schließlich auch Juden strömten in die Hauptstadt, mit ganz unterschiedlichen Möglichkeiten der Elitenpartizipation. Schließlich kamen Immigranten aus dem Ausland hinzu, die ihr Glück in der Haupt- und Hafenstadt zu machen suchten und die im 18. wie im 19. Jahrhundert auf den Bedarf an spezialisierten Kräften ebenso setzten wie auf den Nimbus ihrer westeuropäischen Herkunft, der oft mit ihren tatsächlichen Fähigkeiten nicht mithalten konnte.⁶⁴ Die Eliten Sankt Petersburgs stellten in dem Maße, in dem die Stadt an der Neva wuchs, einen ‚melting pot‘ dar, in dem die traditionellen Eliten zwar die führende Position einnahmen und die Elitenzugehörigkeit bis weit in das 19. Jahrhundert hinein bis auf Ausnahmen dem Adel vorbehalten blieb. Doch boten die interkulturellen Überscheidungsräume im urbanen Raum – dies kann genauso etwa für Odessa gelten⁶⁵ – trotz aller vorgenommen Abgrenzung die Möglichkeit des gegenseitigen voneinander Lernens. Kulturtransfer führte zu dann im besten Sinne zu Kulturtransformation. Dieser Vorgang vom Transfer zur Kulturtransformation kann als abgeschlossen gelten, wenn die angeeigneten, ursprünglich fremden Kenntnisse oder Informationen in Argumentations- oder Handlungszusammenhänge des eigenen Lebens eingefügt wurden, die fremde Herkunft teils nicht mehr erkennbar ist oder gar bewusst verschwiegen wird. Das Reflektieren über Eigen- und Fremdwahrnehmung erfolgt dabei nicht zwingend, immer wirken jedoch Stereotypen bei der Steuerung dessen mit, was in Netzwerken oder in größeren Zusammenhängen wahrgenommen und transferiert wird. Hierbei erweist sich für das Beispiel Sankt Petersburg, dass der Prozess nur zu einer teilweisen Transformation der Eliten führte. In diesem Sinne war die Stadt in bestimmten

63 Hierzu SCHARF, 1995, S. 167-180.

64 ŠANGINA, 2002.

65 Hier im Sinne der neuen Kulturgeschichte SYLVESTER, 2005; siehe auch HAUSMANN, 1998.

Bereichen das faszinierende „Laboratorium der Moderne“, als das es von Karl Schlögel beschrieben worden ist,⁶⁶ und zugleich Ort umkämpfter Transferprozesse. Gerade im urbanen Raum versuchten Teile der Elite des Zarenreiches, den Rahmen, den der Staat für Transfer nur allzu oft reduziert auf technisches und ökonomisches Wissen vorgab und der nun als Fessel empfunden wurde, zu sprengen. Nirgends wird dies sichtbarer als in Sankt Petersburg. In Verarbeitung konstitutioneller Konzepte probten die Dekabristen 1825 den Aufstand auf dem Senatsplatz, in Verarbeitung revolutionärer Konzepte 1881 gelang der Zarenmord an Alexander II am Katharinenkanal.⁶⁷ Dass sich der Staat in mehrfacher Hinsicht als unfähig erwies, auf die Fortentwicklung der erfolgreich europäisierten und nun wirklich europäischen Elite zu reagieren und dass er für einen umfassenden Kulturtransfer im gesamten Reich die Sozialverfassung beschleunigt und gesteuert hätte ändern müssen, erwies sich als Hypothek. Das lässt sich nicht nur an Bauern- und Nationalitätenunruhen im Jahre 1905 ablesen, sondern vor allem auch an dem Auseinanderfallen des Regimes im Februar 1917, dem weder Bauern, Arbeiter noch städtische Eliten weiter zu folgen bereit waren.

3. Schluss

Forschungen zu Prozessen des Kulturtransfers vermögen sicher nicht dazu dienen, grundstürzende Erklärungsansätze für Weltenbrände und den Aufstieg totalitärer Regime zu liefern, sie können aber gerade für die Osteuropäische Geschichte Erklärungsansätze liefern und differenziertes Licht auf bestimmte historische Phänomene werfen, die sich mit dem Blick auf die großen sozio-ökonomischen Strukturen, aber auch mit der Beschreibung sehr kleinräumiger und individueller Lebenswelten, die dazu führen können, eine nicht vergleichbare Eigenzeit jedes Phänomens und jeder staatlichen Entität zu konstatieren, nicht erklären lassen. Vielleicht mag die Kulturtransferforschung hierzu einige Bindeglieder liefern. Dabei ist Kulturtransfer, dies sei abschließend betont, keine Methode, wie auch eine Verflechtungsgeschichte nicht eigentlich eine Methode ist. Die hier in Rede stehenden Prozesse auf den hier vorgestellten verschiedenen Ebenen unterschiedlicher Reichweite können aber mit Hilfe kulturgeschichtlicher Verfahren offen gelegt werden, vermögen die lebens-

66 SCHLÖGEL, 1988.

67 BROWER, 1975; KOVAL'ČUK, 2003, S. 245-262.

weltliche Dimension auf zusätzliche Weise zu beleuchten – und von dort wird auch eine vergleichende Perspektive möglich. Dies gilt sicher nicht nur für Russland und Osteuropa.

Literatur

- [SCHLÖZER, A. L. (Übers.),] Katharinä der Zweiten Kaiserin und Gesetzgeberin von Rußland Instruction für die zu Verfertigung des Entwurfs zu einem neuen Gesetzbuche verordnete Commission. Riga und Mitau 1769 (Reprint Frankfurt a. M. 1970).
- ANDREEV, ANDREJ JU, Moskovskij universitet v obščestvennoj i kul'turnoj žizni Rossii načala XIX veka, Moskau 2000.
- DERS., Russkie studenty v nemeckich universitetach XVIII – pervoj poloviny XIX veka, Moskau 2005.
- ANISIMOV, EVGENIJ V. (Hg.), Petr Velikij, Moskva 2007.
- AUST, MARTIN/SCHÖNPFLUG, DANIEL (Hg.), Vom Gegner lernen. Feindschaften und Kulturtransfers im Europa des 19. und 20. Jahrhunderts, Frankfurt a. M. 2007.
- BABEROWSKI, JÖRG, Die Entdeckung des Unbekannten. Russland und das Ende Osteuropas, in: Geschichte ist immer Gegenwart. Vier Thesen zur Zeitgeschichte, hg. von JÖRG BABEROWSKI u. a., Stuttgart/München 2001, S. 9-42.
- DERS., Der Rote Terror. Die Geschichte des Stalinismus, München 2003.
- BENECKE, WERNER, Kopekenliteratur für Russlands Wehrpflichtige. Die „Soldatskaja biblioteka 1896-1917“, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas 50 (2002), S. 246-275.
- DERS., Militär, Reform und Gesellschaft im Zarenreich. Die Wehrpflicht in Russland 1874-1914, Paderborn 2006.
- BERLIN, ISAIAH, Russische Denker. Frankfurt a. M. 1981.
- BLACK, J. L., Nicholas Karamzin and the Russian Society in the Nineteenth Century. A Study in Russian Political Thought, Toronto 1975.
- BOHN, THOMAS, Paradigmawechsel in der russischen Historiographie? Sechs Thesen und drei Prognosen, in: Österreichische Osthefte 44 (2002), S. 93-105.
- BONNELL, VICTORIA E/HUNT, LYNN (Hg.), Beyond the Cultural Turn. New Directions in the Study of Society and Culture, Berkeley 1999.

- BROWER, DANIEL, *Training the Nihilists. Education and Radicalism in Russia*. Ithaca 1975.
- BURBANK, JANE, *Russian Peasants got to court. Legal culture in the country side, 1905-1917*, Bloomington, Indianapolis, 2004.
- DIES. u. a. (Hg.), *Russian Empire. Space, People, Power, 1700-1930* Bloomington, Indianapolis 2007.
- ČEČULIN, N. D. (Hg.), *Nakaz Imperatricy Ekateriny II, dannyj komissii po sočineniju proekta novogo uloženija*, Moskva 1907.
- CONRAD, SEBASTIAN/OSTERHAMMEL, JÜRGEN (Hg.), *Das Kaiserreich transnational. Deutschland in der Welt 1871-1914*, Göttingen 2004.
- CREUZBERGER, STEFAN u. a. (Hg.), *St. Petersburg – Leningrad – St. Petersburg: eine Stadt im Spiegel der Zeit*, Stuttgart 2000.
- DE CUSTINE, ASTOLPHE, *Russische Schatten. Prophetische Briefe aus dem Jahre 1839*, Nördlingen 1985.
- DE MADARIAGA, ISABEL, *Ivan the Terrible. First Tsar of Russia*, New Haven, London 2005.
- DORONIN, ANDREJ V. (Hg.), *Vvodja nrawy i obyčai Evropejskie v Evropejskom narode: k probleme adaptacii zapadnych idej i praktik v Rossijskoj imperii*, Moskva 2008.
- ENGEL, BARBARA, *Russian Peasant Views of City Life, 1861-1914*, in: *Russian Review* 52 (1993), S. 445-459.
- EROŠKINA, A. N., *Administrator ot kul'tury (I. I. Beckoj)*, in: *Russkaja kul'tura poslednej treti XVIII veka – vremeni Ekateriny vtoroj*, hg. von L. N. PUŠKAREV, Moskau 1997, S. 71-90.
- FIGES, ORLANDO, *Nataschas Tanz. Eine Kulturgeschichte Russlands*, Berlin 2003, S. 98-172.
- FRANK, SUSI u. a. (Hg.), *Kulturkontakte: Akkulturation, Assimilation, Aneignung, Integration*, Konstanz 2001.
- GERASIMOV, IL'JA V. u. a. (Hg.), *Novaja imperskaja istorija postsovetskogo prostranstva*, Kazan' 2004.
- GEYER, DIETRICH, *Der russische Imperialismus, Studien über den Zusammenhang von innerer und äußerer Politik*, Göttingen 1977.
- GROH, DIETER, *Russland im Blick Europas. 300 Jahre historische Perspektiven*, 2. Aufl., Frankfurt 1988.
- HALPERIN, CHARLES J., „Know thy enemy“. *Medieval Russian Familiarity with the Mongols of the Golden Horde*, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* N.F. 30 (1982), S. 161-175.

- HAUPT, HEINZ-GERHARD/KOCKA, JÜRGEN, Geschichte und Vergleich. Ansätze und Ergebnisse international vergleichender Geschichtsschreibung, Frankfurt a. M. 1996.
- HAUSMANN, GUIDO, Universität und städtische Gesellschaft in Odessa: 1865-1917. Soziale und nationale Selbstorganisation an der Peripherie des Zarenreiches, Stuttgart 1998.
- DERS. (Hg.), Gesellschaft als lokale Veranstaltung. Selbstverwaltung, Assoziation und Geselligkeit in den Städten des ausgehenden Zarenreiches, Göttingen 2002.
- HELLER, WOLFGANG, Kooperation oder Konfrontation. M. V. Lomonosov und die russische Wissenschaft im 18. Jahrhundert, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas NF 39 (1990), S. 1-24.
- HERDT, VICTOR (Hg.): Metropolen im russischen Vielvölkerreich. Petersburg und Odessa seit dem 18. Jahrhundert, Lüneburg 2004 (Nordost-Archiv, NF 12).
- HILDERMEIER, MANFRED, Bürgertum und Stadt in Russland 1760-1870. Rechtliche Lage und soziale Struktur, Köln u. a. 1985.
- DERS., Das Privileg der Rückständigkeit. Anmerkungen zum Wandel einer Interpretationsfigur der neueren russischen Geschichte, in: Historische Zeitschrift 244 (1987), S. 557-603.
- DERS., Die Russische Revolution 1905-1920. Frankfurt: Suhrkamp 1989, 4. Aufl. 1995.
- DERS., Osteuropäische Geschichte an der Wende. Anmerkungen aus wohlwollender Distanz, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas 46 (1998), S. 244-255.
- DERS., Russland oder wie weit kam die Zivilgesellschaft?, in: Europäische Zivilgesellschaft in Ost und West: Begriff, Geschichte, Chancen, hg. von MANFRED HILDERMEIER u. a., Frankfurt a. M. 2000, S. 113-148.
- DERS., Traditionen der Aufklärung in der russischen Geschichte, in: Interdisziplinarität und Internationalität. Wege und Formen der Rezeption der französischen und der britischen Aufklärung in Deutschland und Russland im 18. Jahrhundert, hg. von HEINZ DUCHHARDT/ CLAUS SCHARF, Mainz 2004, S. 1-16.
- DERS., Osteuropa als Gegenstand vergleichender Geschichte, in: Transnationale Geschichte Themen, Tendenzen, Theorien, hg. von GUNILLA BUDDE, 2006, S. 117-136.

- HOSKING, GEOFFREY, *Russland, 1552-1917. Nation oder Imperium?* 1552-1917, Berlin 2000.
- HUGHES, LINDSEY, *Peter the Great. A Biography.* New Haven, London 2002.
- KAEUBLE, HARTMUT, *Die Debatte über Vergleich und Transfer und was jetzt?*, <http://geschichte-transnational.clio-online.net/forum/type=artikel&id=574&view=print>, 26.01.2008.
- KAEUBLE, HARTMUT/SCHRIEWER, JÜRGEN (Hg.), *Vergleich und Transfer. Komparatistik in den Sozial-, Geschichts- und Kulturwissenschaften*, Frankfurt a. M./New York 2003.
- KAPPELER, ANDREAS, *Russlands erste Nationalitäten. Das Zarenreich und die Völker der mittleren Wolga vom 16. bis 19. Jahrhundert*, Köln u. a. 1982.
- DERS., *Osteuropäische Geschichte*, in: *Aufriss der historischen Wissenschaften*, Bd. 2: *Räume*, hg. von MICHAEL MAURER, Stuttgart 2001, S. 198-265.
- KARAMZIN, N. M., *Karamzin's Memoir on Ancient and Modern Russia*. hg. von R. PIPES. Cambridge, Mass. 1959.
- KEENAN, EDWARD L., *The Kurbskii-Groznyi apocrypha: the seventeenth-century genesis of the "correspondence" attributed to Prince A. M. Kurbskii and Tsar Ivan IV.*, Cambridge, Mass. 1971.
- KOVAL'Č'UK, V. M. u. a. (Hg), *Sankt-Peterburg. 300 let istorii*, Sankt Petersburg 2003.
- KUSBER, JAN, *Krieg und Revolution in Rußland. Das Militär im Verhältnis zu Wirtschaft, Autokratie und Gesellschaft*, Stuttgart 1997.
- DERS., *St. Petersburg als Stadt der europäischen Eliten*, in: *Ein europäisches Russland oder Russland in Europa? 300 Jahre St. Petersburg*, hg. von HELMUT HUBEL u. a., Baden Baden 2004, S. 109-124.
- DERS., „Entdecker“ und „Entdeckte“. Zum Selbstverständnis von Zar und Elite im frühneuzeitlichen Moskauer Reich zwischen Europa und Asien, in: *Expansionen in der Frühen Neuzeit*, hg. von RENATE DÜRR u. a., Berlin 2005, S. 97-115.
- DERS., *Die Bauern und das Jahr 1905. Befunde und Interpretationen*, in: *Das Zarenreich, das Jahr 1905 und seine Wirkungen. Bestandsaufnahmen*, hg. von JAN KUSBER/ANDREAS FRINGS, Berlin 2007, S. 83-103.
- DERS., *Individual, Subject and Empire: Toward a Discourse on Upbringing, Education and Schooling in the Time of Catherine II.*, in: *Ab Imperio* 2 (2008), S. 125-156.

- DERS., Katharina II., das Russländische Imperium und die Bildung seiner Untertanen, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 56 (2008), S. 358-378.
- LEDONNE, JOHN, Ruling Families in the Russian Political Order, in: *CMRS* 28 (1987), S. 233-322.
- LEMBERG, HANS, *Die nationale Gedankenwelt der Dekabristen*, Köln u. a. 1963.
- LIEVEN, DOMINIC, *Empire. The Russian Empire and Its Rivals*, London 2000.
- LINCOLN, WILLIAM BRUCE, *Sunlight at Midnight. St. Petersburg and the Rise of Modern Russia*, New York 2000.
- LINDNER, RAINER, Im Reich der Zeichen. Osteuropäische Geschichte als Kulturgeschichte, in: *Osteuropa* 12 (2003), S. 1757-1771.
- MARTIN, ALEXANDER M., *Romantics, Reformers, Reactionaries. Russian Conservative Thought in the Reign of Alexander I.*, DeKalb 1997.
- MATTHES, JOACHIM, The Operation Called „Vergleichen“, in: *Zwischen den Kulturen? Die Sozialwissenschaft vor dem Problem des Kulturvergleichs*, hg. von JOACHIM MATTHES, Göttingen 1992, S. 75-99.
- MILLER, ALEXEJ I., (Hg.), *Rossijskaja Imperija v sravnitel'noj perspektive. Sbornik statej*, Moskva 2004.
- MILLER, ALEXEJ I./RIEBER, ALFRED J. (Hg.), *Imperial Rule*. Budapest/ New York 2004.
- NITSCHKE, PETER, „Nicht an die Griechen glaube ich, sondern an Christus“. Russen und Griechen im Selbstverständnis des Moskauer Staates an der Schwelle zur Neuzeit, Düsseldorf 1991.
- OKENFUSS, MAX J., *The Rise and Fall of Latin Humanism in Early Modern Russia. Pagan Authors, Ukrainians, and the Resiliency of Muscovy*, Leiden usw. 1995.
- OSTERHAMMEL, JÜRGEN, Transnationale Gesellschaftsgeschichte: Erweiterung oder Alternative?, in: *Geschichte und Gesellschaft* 27 (2001), S. 464-479.
- OSTROWSKI, DONALD, *Muscovy and the Mongols. Cross-Cultural Influences on the Steppe frontier 1304-1589*, Cambridge 2000.
- DERS., The Growth of Muscovy, in: *The Cambridge History of Russia. Vol I. From Early Rus to 1689*, hg. von MAUREEN PERRIE, Cambridge 2006, S. 213-239.
- PATEL, KIRAN KLAUS, *Überlegungen zu einer transnationalen Geschichte*, Berlin 2004.

- PAULMANN JOHANNES, Internationaler Vergleich und interkultureller Transfer. Zwei Forschungsansätze zur europäischen Geschichte des 18. bis 20. Jahrhunderts, in: *Historische Zeitschrift* 267 (1998), S. 649-685.
- ESPAGNE, MICHEL, *Les transferts culturels franco-allemands*, Paris 1999.
- PIETROW-ENNKER, BIANKA (Hg.), *Kultur in der Geschichte Russlands. Räume, Medien, Identitäten, Lebenswelten*. Göttingen 2007.
- POE, MARSHALL T., *A People Born to Slavery. Russia in Early Modern European Ethnography, 1476-1748*, Ithaca u. a. 2000.
- POGOSJAN, ELENA A., Petr I. *Architektort russkoj istorii*. Sankt Petersburg 2001.
- RENNER, ANDREAS, Die Erforschung der Langsamkeit. Russische Geschichte des 18. Jahrhunderts aus transnationaler Sicht, in: *Archiv für Sozialgeschichte* 42 (2002), S. 297-314.
- SACH, MAIKE, „...setzen Sie sich und erzählen Sie!“ Russische Salonkultur und russische Salonnières seit der Zeit Katharinas II. bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: *Historische Geschlechterforschung*, hg. von BEA LUNDT, Stuttgart 2006 (= *Historische Mitteilungen der Ranke Gesellschaft*, 19), S. 83-104.
- ŠANGINA, I. I. u. a. (Hg), *Mnogonacional'nyj Peterburg. Istorija, Religija, Narod*, Sankt Petersburg 2002.
- SCHARF, CLAUS, *Katharina II., Deutschland und die Deutschen*, Mainz 1995.
- SCHEIDEGGER, GABRIELE, Das Eigene im Bild vom Fremden. Quellenkritische Überlegungen zur russisch-abendländischen Begegnung im 16. und 17. Jahrhundert, in: *JbFGO NF* 35 (1987), S. 339-355.
- DIES., *Perverse Abendland, barbarisches Russland. Begegnungen des 16. und 17. Jahrhunderts im Schatten kultureller Missverständnisse*, Zürich 1993.
- SCHELTING, ALEXANDER VON, *Russland und Europa im russischen Geschichtsdenken*, Bern 1948.
- SCHIERLE, INGRID, „Vom Nationalstolze“: Zur russischen Rezeption und Übersetzung der Nationalgeistdebatte im 18. Jahrhundert, in: *Zeitschrift für slavische Philologie* 64,1 (2005/2006), S. 63-85.
- DIES., „For the Benefit and Glory of the Fatherland“: The Concept of Otechestvo, in: *Eighteenth-Century Russia: Society, Culture, Economy. Papers from the VII International Conference of the Study Group on Eighteenth-Century Russia* (Wittenberg 2004), hg. von ROGER BARTLETT/GABRIELA LEHMANN-CARLI, Berlin 2007, S. 283-295.

- SCHLÖGEL, KARL, *Jenseits des Großen Oktober. Das Laboratorium der Moderne*, Petersburg 1909-1921, Berlin 1988.
- DERS. u. a. (Hg.), *Sankt Petersburg. Schauplätze einer Stadtgeschichte*, Frankfurt a. M. 2007.
- SCHULZE-WESSEL, MARTIN, *Städtische und ländliche Öffentlichkeit in Russland 1848*, in: *ZfG* 48, 4 (2000), S. 293-308.
- SCHÜTZ, ALFRED/DANIEL, UTE, *Kompodium Kulturgeschichte. Theorien, Praxis, Schlüsselwörter*, Frankfurt a. M. 2001.
- SEREGNY, SCOTT J., *Peasants and Politics: Peasant unions during the 1905 Revolution*, in: *Peasant Economy, Culture, and Politics of European Russia, 1800-1921*, hg. von Esther Kingston-Mann u. a., Princeton 1991, S. 341-377.
- ŠEVČENKO, M. M. SERGEJ, *Semenovič Uvarov*, in: *Russkie konservatory*, hg. von M. M. SERGEJ ŠEVČENKO, Moskva 1997, S. 97-135.
- SIMON, GERHARD, *Russland. Historische Selbstvergewisserung und historische Mythen*, in: *Geschichtsdeutungen im internationalen Vergleich*, München 2003 (= *Zur Diskussion gestellt*, 63), S. 61-74.
- SMITH, DOUGLAS, *Working the Rough Stone. Freemasonry and Society in Eighteenth Century Russia*, DeKalb 1999.
- SPERLING, WALTER (Hg.), *Jenseits der Zarenmacht. Dimensionen des Politischen im Russischen Reich, 1800-1917*, Frankfurt a. M./New York 2008.
- STIESS, CHRISTIAN, *Relationen von dem gegenwärtigen Zustand des moskowitzischen Reichs*, Frankfurt usw. 1706.
- STÖKL, GÜNTER, *Die Entstehung des Kosakentums*, München 1953.
- STÜRICKOW, REGINA, *Reisen nach St. Petersburg. Die Darstellung St. Petersburgs in Reisebeschreibungen (1815-1861)*, Frankfurt a. M. 1990.
- SYLVESTER, ROSHANNA P., *Tales of old Odessa: crime and civility in a city of thieves*, DeKalb, Ill. 2005.
- TJUTSCHEW, FJODOR, *Russland und der Westen. Politische Aufsätze*, Berlin 1992.
- TROTZKI, LEO, *Die russische Revolution 1905*, Berlin 1923.
- VIERHAUS, RUDOLF, *Die Rekonstruktion historischer Lebenswelten. Probleme moderner Kulturgeschichtsschreibung*, in: *Wege zu einer neuen Kulturgeschichte*, hg. von HARTMUT LEHMANN, Göttingen 1995, S. 7-25.
- VULPIUS, RICARDA, *Das Imperium als Thema der Russischen Geschichte*, in: *Zeitenblicke* 6 (2007), Nr. 2, [24.12.2007], http://www.zeitenblicke.de/2007/2/vulpius/index_html, URL: urn:nbn:de:0009-9-12382, 26.1.2008.

- WERNER, MICHAEL/ZIMMERMANN, BÉNÉDICTE, Beyond Comparison. Histoire Croisée and the Challenge of Reflexivity, in: History and Theory 45 (2006), S. 30-50.
- DIES., Vergleich, Transfer, Verflechtung. Der Ansatz der Histoire croisée und die Herausforderung des Transnationalen, in: Geschichte und Gesellschaft 28 (2002), S. 607-636.
- WHITTAKER, CYNTHIA HYL, The Ideology of Sergei Uvarov: An Interpretive Essay, in: Russian Review 37 (1978), S. 158-176.
- WISCHNITZER, MARKUS, Die Universität Göttingen und die Entwicklung der liberalen Ideen in Russland im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts, Berlin 1907.
- WITTRAM, REINHARD, Peter I. Czar und Kaiser. Zur Geschichte Peters des Großen in seiner Zeit. Bd. 1-2, Göttingen 1964.
- WORTMAN, RICHARD, Scenarios of Power. Myth and Ceremony in Russian Monarchy. Vol. I: From Peter the Great to the death of Nicholas I., Princeton 1995.
- ZORIN, A. L., Ideologija „Pravoslavija – Samoderžavija – Narodnost“ i ee nemeckie istočniki, in: V razdum'jach o Rossii (XIX v.), hg. von E. L. RUDYNSKAJA, Moskva 1996, S. 105-128.

